DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

№ 1. *Archäologische Zeitung, Jahrgang VII.* Januar 1849.

Marmorfigürchen aus Smyrna. — Zur Archäologischen Zeitung: Herakles bei Poltys, das Kyprische Monument.

I.

Marmorfigürchen aus Smyrna.

Hiezu die Abbildung Tafel I und II, 4. 5.

In dem auserwählten Kunstbesitz, mit welchem der verstorbene, allen Freunden der alten Kunst unvergefsliche *Millingen* sich stets zu umgeben und seinem griechisch fühlenden Kennerblick genug zu thun wufste, fesselte mich noch beim letzten Besuch, den ich im Jahr 1843 zu Florenz ihm machte, das Marmorfigürchen feinster Anlage und Ausführung, dessen Zeichnung uns vorliegt. Die sonstige Bereitwilligkeit des vieljährigen Sammlers, Gegenstände seines Besitzes guten Händen zu überlassen um sich die Mittel neuer Erwerbe dadurch zu sichern, war für dieses Kleinod nicht zu erlangen, da es seiner Versicherung nach nicht ihm selbst gehörte. Den Namen des Besitzers und wo die Figur sich jetzt befinde, habe ich nicht weiter erfahren können: wohl aber verdanke ich der Freundschaft des trefflichen *Migliarini* einen wohl ausgeführten Abgufs, nach welchem die vorliegende Zeichnung im Mafsstab von zwei Drittheilen des Originals ausgeführt ist.

Eine erhabne Frauengestalt von jugendlich blühenden Formen ist in gewaltsamer aufwärts strebender Bewegung hier dargestellt. Derselben Bewegung, die im höher auftretenden linken Bein sich kund gibt, entspricht auch das himmelwärts schauende Angesicht, das über langem rückwallendem Haupthaar sich erhebt. Ein einfaches Stirnband, hinten in eine zierliche Schleife zusammengeknüpft, bildet den einzigen Schmuck jenes reichlichen Haarwuchses, und so ist auch die Kleidung unsrer Figur minder einfach als würdevoll. Sie besteht aus einem langen bis an die Füfse reichenden dorischen Gewand, dessen Ueberschlag durch Schulterspangen befestigt in scharfen gefälligen Falten über die oberen Theile des Körpers herabfällt, während die Arme unbedeckt blieben: leider sind diese, wie auch die Füfse, zerstört. Wohl ausgeführt, hauptsächlich in den Haarmassen, die über den Nacken und einen Theil des Rückens sich verbreiten, aber auch, zumal oberwärts, im Gewand ist auch die Rückseite unsrer Figur: nur dafs unterwärts ihre linke Seite theils roh gelassen theils auch zerstofsen erscheint, vermuthlich durch vormalige Verbindung mit einer zweiten, wenn auch in ursprünglicher Gruppirung schwer zu denkenden Figur.

Wenn abgesehen von jenen unscheinbaren Spuren einer vormaligen Nebenfigur zunächst die eigne und lebensvolle Persönlichkeit, die von griechischer Meisterhand aus den besten Zeiten der Kunst hier uns vorliegt, auf den Gedanken uns leiten mufs, welcher dem Erfinder im Urbild dieses Kunstwerks vorschwebte, so drängen die verschiedensten Aeufserungen heroischen Frauenlebens zur Lösung jenes Räthsels sich uns auf. Skopas und seine Zeitgenossen, an deren Werke wir durch dies so zarte als schwungreiche Bild zunächst erinnert werden, haben sowohl die Musterbilder einer schwärmerischen und dennoch gehaltenen bacchantischen Begeisterung, als auch die heldenhafte dem Neid der Götter verfallene Jungfräulichkeit der Niobe-Töchter zur Vergleichung mit unsrer Figur zurückgelassen, und wenn bei Vergleichung der dahin einschlagenden Musterbilder unsre Figur weder in ihrer Tracht noch in Bewegung und Ausdruck eine schlagende Aehnlichkeit darbietet, so drängt aus den Dichtungen der Tragödie selbst die Frage sich auf, ob die hohe Begeisterung, welche aus dieser

Gestalt und ihrem himmelwärts schauenden Blick zu uns spricht, nicht vielmehr als Seelenspiegel einer Prophetin zu betrachten sei welche, wie etwa Kassandra, vom Wahnsinn des delphischen Gottes durchdrungen war. Auch würde es nicht schwer sein, diese prophetischen Erscheinung der begeisterten Priamostochter mit der aufwärts gerichteten Bewegung unsrer Gestalt zu vereinigen: denn wie eine solche Bewegung als Einherschreiten auf Bergeshöhe für Bacchantinnen sowohl als für die Familienglieder der Niobe gerechtfertigt ist, so könnte für Kassandra, in ihrer prophetischen Aeufserung oder auch in ihrer Bedrängnifs durch Ajax, das Hinansteigen von Tempels- und Altarstufen eine ähnliche Bewegung begründet haben. Alle diese Vermuthungen aber werden durch den Umstand durchkreuzt, dafs an der linken Seite unsrer vermeintlichen Bacchantin Niobide oder Kassandra nicht nur die, wie wir bemerkt, abgestofsene und vielleicht auch ursprünglich weniger ausgeführte [1]) Fläche für eine vormalige Nebenfigur zeugt, sondern auch ebendaselbst ein Ansatz verblieben ist, der allenfalls mit Pilasterstreifen sich vergleichen oder auch auf ungewöhnliche Falten des Gewandstoffs [2]) sich deuten läfst, bei häufiger und vielfacher Prüfung aber unserm Augenschein gemäfs für den Ueberrest einer Löwentatze (Taf. II, 4) fast einstimmig erkannt worden ist. Diese Tatze ist auffallend grofs, obwohl auch Meister der Kunst sie nicht unverhältnifsmäfsig finden [3]): sie darf ausgedehnter als am lebenden Löwen erscheinen, da hier nur ein Löwenfell gemeint sein kann. Wie aber läfst dieses fremdartige Beiwerk in ursprünglichem Zusammenhang mit unsrer Figur sich erklären? An und für sich nicht undenkbar wäre die Annahme, dafs über den abgebrochenen linken Arm derselben ein Löwenfell geschlagen war, welches die ganze linke Seite entlang bis an das noch erhaltene Ende herabhing: die Figur wäre dann als Bacchantin zu fassen. Wie aber mit dieser Annahme das Löwenfell und selbst die übrige Bekleidung nur ausnahmsweise verträglich sind, ist auch die dadurch vorausgesetzte Bewegung in einem plastischen Rundbild ungleich weniger wahrscheinlich als sie es im Relief oder in malerischer Auffassung sein würde.

Werden wir nun somit darauf geführt das fragliche Fell einer zweiten mit unsrer Frauengestalt vormals gruppirten Figur beizulegen, so bieten für den Gegenstand dieser Gruppe, wie zur Erklärung unsres daraus erhaltenen schönen Marmorbilds, zwei Vermuthungen sich uns dar, in denen beiden, mehr als bei gewöhnlicher bacchischer Ekstase, Bewegung Ausdruck und aufwärts gewandter Blick der Figur im Hülferuf zu den in ihrem Tempelrechte verletzten Himmelsmächten ihre Rechtfertigung finden. Die erste dieser Vermuthungen, die wir durch treffendere Erklärungsvorschläge nicht ungern verdrängt sehen werden, gründet sich auf die leidenschaftliche Gruppirung von Kentauren- und Frauengestalten, wie solche im phigalischen Fries [4]) in der hier zunächst vergleichbaren Scene der Peirithoosbraut Hippodamia sich kund gibt, welche beim Heiligthum der Hochzeitsgöttin vergeblich Schutz gegen ihren Verfolger sucht: derselbe Gegenstand könnte auch hier gemeint sein, Ausdruck und auch die besonders zupassende [5]) Bekleidung unsrer Figur wären dafür, und der Rest eines auch für Kentauren nicht unbezeugten Löwenfells als die noch übrige Spur eines an die Verfolgte streifenden Rofsmenschen nicht schlechthin abzuweisen. Dieser Vermuthung stellen wir eine andre zur Seite, welche beim Löwenfell an dessen häufigsten Inhaber Herakles und bei einer mit ihm gruppirten Frau an sein eben auch wohl bekanntes Verhältnifs zur tegeatischen Priesterin Auge [6]) hinweist. Rastend im Tempel Pallas Athenens ergreift der von der Göttin beschützte Held auch nach Andeutung sonstiger Kunstwerke die schöne Priesterin, durch welche er nachmals Vater des Telephos ward, aber gewifs nicht ohne einen des Ortes und der Person

[1]) Wie bei prüfender Ansicht des Gypsabgusses in der Archäologischen Gesellschaft vom 8. Februar d. J. von einem vielerfahrenen Künstler bemerkt ward.

[2]) Welcker's Ansicht.

[3]) Rauch's Ausspruch.

[4]) Müller Denkm. II, 123 *c*.

[5]) Dorische, wie sonst an keiner der für unsre Figur verglichenen Bildungen.

[6]) Auge: Rochette Mémoires de numism. p. 162 ss. Jahn Arch. Beitr. S. 233 ff.

gleich würdigen Widerstand, in welchem das begeisterte Gefühl geheiligter Umgebung, priesterlicher Pflicht und jungfräulicher Hoheit, dem Ausdruck unsrer Figur ganz entsprechend, ohne Zweifel in voller Lebendigkeit hervortrat, bevor der thebanische Held, vermuthlich durch unmittelbare Fügung der schützenden Göttin, die ihr dienende Priesterin sein eigen nannte. Dafs eine ganz ähnliche Sage nicht ohne sonstige Begründung einer sitzenden Stellung des Helden [7]) bereits zu Erklärung des belvederischen Herkulestorso angewandt worden ist, legt die Möglichkeit uns noch näher, unsrer Figur gegenüber gleichfalls einen Herakles zu vermuthen, der mit seinem Löwenfell an die Frau die der Gegenstand seiner Wünsche war streifte, während sein nerviger rechter Arm ihren nur mäfsig erhobenen linken ergriffen hatte.

Zwischen diesen beiden Vermuthungen entschieden wählen zu können, sollte nach der Verschiedenheit eines andringenden Kentauren und eines sitzenden Herakles nicht unmöglich sein, zumal das zerstofsene Untertheil auf der Rückseite unsrer Figur (Taf. II, 4. 5) der Untersuchung einige Stütze verheifst. Vielleicht weifs die Divination eines vom Geiste des Alterthums durchdrungenen Künstlers künftighin davon Nutzen zu ziehen. Unabhängig davon bleibt der künstlerische Werth dieses kostbaren plastischen Ueberrestes, dessen der Kunstperiode des Mausoleums entsprechender Charakter der Aussage zur Bestätigung dient, als sei es aus Kleinasien in Millingen's Hände gelangt. *E. G.*

II.

Zur Archäologischen Zeitung.

1. Herakles bei Poltys (zu Arch. Z. IV. Taf. 39). — Das Bild einer Olpe des Amasis, nach Micali in der Archäologischen Zeitung (1846 no. 39) von mir aufs Neue veröffentlicht und in seinen Motiven wohl richtig aufgefafst, entbehrt bis jetzt noch der sicheren Bestimmung des Mythos, welcher demselben zum Grunde liegt. Ich glaube mich berechtigt, die Scene auf des Herakles gastliche Aufnahme bei Poltys König von Ainos, das nach diesem Herrscher Poltymbria benannt ward (Apollod. frgm. geogr. p. 436. *Αἶνος*), zu deuten, welche Apollodor II, 5, 9: *προσίσχει Αἴνῳ, ἔνθα ξενίζεται ὑπὸ Πόλτυος* bezeugt.

Mit dieser mythischen Auslegung stimmt sowohl die Rechte, welche beide Hauptfiguren einander reichen und drücken, als das Symbol des Widders auf dem Scepter des Poltys, entsprechend der wilden Ziege (Antilope), welche die Silbermünzen von Ainos (Mionn. Suppl. II, p. 212, no. 36—44) am häufigsten mit der Umschrift *AINI* schmückt.

Hinter Poltys vermuthe ich seinen Bruder Sarpedon, den Herakles beim Absegeln vom Ufer des Landes, weil er ihn beschimpfte, mit seinen Pfeilen erschofs (Apollod. II, 5, 9: *ἀποπλέων δὲ, ἐπὶ ἡΐονος τῆς Αἰνίας Σαρπηδόνα, Ποσειδῶνος μὲν υἱὸν, ἀδελφὸν δὲ Πόλτυος, ὕβριστὴν ὄντα, τοξεύσας ἀπέκτεινε*). Abweichend berichtet das Basrelief der Villa Albani (Zoega Bassir. antichi LXX), Herakles habe Ainos genommen und den Herrscher Sarpedon geschlachtet.

Erwägt man, dafs *ὑβρίζειν* sich vorzugsweise auf sinnliche Ausgelassenheit bezieht und daher von den Ausschweifungen der Jungfrauen- und Knabenergreifenden Satyrn und Kentauren gebraucht wird: so erscheint die Vermuthung, Sarpedon habe sich an den Eromenos des Herakles beim Abschied mit einem Rofs oder mit Anträgen gewagt und sei deshalb von Herakles erschossen worden, um so natürlicher, als die unbärtige auffallend jugendliche Bildung des Waffengefährten des Herakles, entschieden auf solch Verhältnifs eines Eromenos hinweisend, so wie seine Stellung parallel dem bärtigen Sarpedon, diese Ansicht wesentlich zu unterstützen vermag. Hiezu gesellt sich noch der nicht zufällige Umstand, dafs die Inschrift *AMAΣIΣ ΕΠΟΙΕΣΕΝ*, die sich längs dieses jugendlichen Kriegers herabzieht, eine geheime Anspielung auf das Verhältnifs des Amasius [?] zu Herakles in sich schliefst. Fragen wir nun nach dem Namen dieses Epheben, so stehen uns zuvörderst die verschiednen Ganymede des Herakles zu Gebote, die er theils selbst in einem Moment der Aufwallung umbrachte, wie Kyathos und Architeles, theils durch seine Feinde getödtet verlor: allein es dünkt uns angemessener bei dem bekanntesten seiner Lebensgefährten, Iolaos, uns zu beruhigen, den auch andere Vasen als Zeugen Herakleischer Kämpfe wohl aus gleichem Grunde in schöner Ephebie uns darstellen.

Die Handerhebung des Iolaos und Sarpedon bei der *δεξίωσις* von Herakles und Poltys kann wohl nur den Sinn bekräftigender eidlicher Zeugen dieser feierlichen Handlung ausdrücken. Th. Panofka.

[7]) Durch Gemmenbilder: Rochette Mém. de numism. p. 157 ss. pl. no. 2—5. Peint. de Pompéji pag. 91.

2. Das Kyprische Monument (Arch. Z. VI. N. F. Taf. 19). — Ob die drei schwesterlichen Figürchen in Relief sind, etwa fast ganz rund, aber doch noch mit einer Platte zusammenhängend, wie mehrere Figuren von Gräbern in den Sammlungen zu Athen, da die Unterschrift ist „Kyprisches Grabrelief," oder ob kleine Statuen, da im Text selbst von einer Gruppe auf gemeinsamer Basis die Rede ist, hat auf die Frage nach ihrer Bedeutung keinen Einfluſs. Daſs sie „nur Bildnisse von Verstorbenen, etwa dreier Schwestern oder einer Mutter mit zwei Töchtern, keine mythologischen Idole" sein sollen, wie der Besitzer und Herausgeber annimmt, ist mir nicht wahrscheinlich. Sie sind aus einer unterirdischen Grabkammer hervorgegangen: damit verträgt sich die eine Annahme so gut als die andre. Die gänzliche Abwesenheit von Attributen ist für drei Schwestergöttinnen auffallend, aber die „bedeutungslose Gleichförmigkeit der Stellung und Haltung" würde es nicht weniger sein für natürliche Schwestern, zumal da Stellung und Anzug eine besondre Feierlichkeit und Würde ausdrücken. Bei einer jeden dieser Figuren einzeln würde man bei aller Aehnlichkeit des Anzugs, der Stellung und Geberde der Dresdner Vestalin mit einer Frau Akeuso von Anaphe im Allgemeinen doch eher an eine Göttin als an eine Sterbliche denken, zumal da die steife Feierlichkeit nicht aus alterthümlich zwangvoller und ungeübter Kunst entspringt; und in der Dreiheit liegt bei gleichen weiblichen Figuren ein nicht zu übersehendes mythologisches Merkmal, das nur durch eine ausgedrückte Besonderheit, ein Verhältniſs, eine Thätigkeit aus dem Leben, einen Unterschied des Alters aufgehoben werden würde. Aus dem römischen Alterthum sind so unendlich viele Familienbilder in Marmor auf uns gekommen, ich erinnere mich nicht, daſs darunter welche seien, die ihre Bestimmung einen Augenblick zweifelhaft lieſsen, und auch aus den Gräbern der griechischen Inseln ist schwerlich ein Monument hervorgegangen, welches drei oder nur zwei Schwestern steif neben einander stehend, als zugleich gestorbene oder auch als die überlebenden, ohne eine vom Leben scheidende Person darstellte.

Unter den *Dreischwestern* die eine und dieselbe Gottheit bedeuten, wie die Horen, Musen, Mören, Chariten, Eileithyien, Thauschwestern, Nymphen, sind freilich keine, die es leichter sein möchte in dem Kyprischen Bildwerk anzuerkennen als drei natürliche Schwestern, weil jene alle ihre festen Kennzeichen haben, entweder durch Attribute oder durch ihre Stellung untereinander. Aber daſs uns dieser Drillinge im Griechischen und andern Alterthum so viele bekannt sind, dieſs erlaubt die Vermuthung, daſs es deren auch noch manche andre gegeben habe, die nur örtliche Geltung hatten und nicht bekannt geworden sind. In Engyion oder Engyon in Sicilien wurden die Mütter (*Ματέρες*) verehrt in einem von Kretern gegründeten Tempel, wie wir aus Plutarch im Marcellus (c. 20) wissen und besonders aus Diodor (IV, 79 s.), der von der Stiftung des Tempels durch die Kreter des Minos, von dem groſsen Reichthum des Tempels, von dem Ansehn dieser Göttinnen bei den Nachbarn von Engyon und auch in Kreta spricht und insbesondre den Aufschluſs giebt, daſs die Mütter heimlich vor Kronos den Zeus aufgezogen hätten: als Bärinnen wurden sie unter die Sterne versetzt, wie er aus Arat anführt. Cicero giebt aus Verwechslung den berühmten Tempel der groſsen Mutter (Verr. IV, 41, 97). Drei Ammen des Zeus finden wir auch in Arkadien auf dem Lykäon (Paus. VIII, 38, 3) und als drei sind nach so weit herrschender Analogie auch die Mütter von Engyon zu denken, *αἱ θεαί*, wie Diodor von ihnen sagt. Daſs sie von Hartung Berl. Jahrb. 1837 I, 471 für Demeter und Persephone ausgegeben worden sind, bedarf für den welcher Diodors Bericht liest keine Widerlegung, und was Höck (Kreta II, 375) vermuthet, sie seien wahrsagende Sibyllen gewesen, flieſst, wie es scheint, nur aus einer miſsverstandenen Aeuſserung Diodors: denn Wahrsagung hätte dieser nicht übergehen können, indem er von dem bis zu seiner Zeit fortdauernden Ansehn und den Schätzen des Tempels spricht, dem zwar nicht lange vorher seine groſsen Ländereien entzogen worden waren. Wesseling führt zwei Inschriften an, eine Syrakusische bei Gualtieri N. 84: *νικη ματερων* und eine aus Spon. Misc. III n. 78, der den Ort nicht angiebt, *αρηι μητρασι και διοσκοροις*.

Die Gründung der Städte Engyon und Minoa durch Kreter und die Bedeutung der Mütter als der Ammen des Zeus zu bezweifeln, liegen keine Gründe vor, und überraschen darf es nicht, daſs Nebenpersonen wie die Ammen des groſsen Gottes an einem einzelnen Ort zum Gegenstande des Hauptcults erhoben worden sind. Ein naheliegendes Beispiel aus ältester Zeit geben die drei Chariten in Orchomenos ab: da die Charis sich eigentlich der Hore anschlieſsen sollte, als Freude und Segen, die von ihr, so wie in verschiedener Art von andern Göttern ausgingen. Sind auf solche Art aus dem Mythus oder der genealogischen Entfaltung einer Hauptgottheit erwachsne Personen zum Mittelpunkt eines örtlichen Cultus geworden, durch Opfer und Weihgeschenke, Gebräuche und Alterthum befestigt, so haben sie oft so viel Bezüge oder Ehren an sich gezogen, daſs der Grundgedanke, in dem sie wurzeln, kaum noch zu erkennen ist. Solchen Göttinnen wie diese Mütter, wie die Chariten des flurenreichen Orchomenos, ehe sie mit den Chariten der späteren Mythologie so vermischt worden waren wie wir aus Pindar wissen, gewesen sein müssen, möchte ich die drei Kyprischen Figürchen vergleichen. Bilder der Mütter haben wir nicht aufzuweisen, Münzen von Engyon fehlen bis jetzt gänzlich: aber ohnehin ist es eben so wahrscheinlich, daſs irgend andre drei Nymphen, Nymphen andrer Art als gemeine drei Flufsnymphen, in Cypern sich zu einer besondern Heiligkeit erhoben hatten als daſs auch dorthin die Kretischen Mütter verpflanzt worden wären. Der Name Mütter deutet auf die mütterliche Natur, auf Fruchtbarkeit und Segen. Er würde auch für die älteren Chariten von Orchomenos vollkommen anpassend gewesen sein. Eine reine Zufälligkeit, aber doch bemerkenswerth sowohl des Namens als der Dreizahl wegen ist es, worauf schon Wesseling aufmerksam machte, daſs unter dem Namen deae Matres, auch Matrae, Matronae in Gallien, Spanien, Oberitalien, groſsen Theilen Deutschlands, auch in Britannien drei Göttinnen Keltischen Ursprungs, drei, nie mehr noch weniger, verehrt worden sind, welche neben einander sitzend, zum Theil mit Füllhörnern, zum Theil mit Fruchtschalen versehen, also Nahrung verleihende Schutzgöttinnen sind, auch als *campestres, silvanae, suleviae* (Sylfen), *aufanae* (Elfen) und vielfältig nach den Ortsnamen in den höchst zahlreichen Inschriften unterschieden. (Orelli Inscr. Lat. I n. 2074—2106. 1391. Cuperi Apoth. Hom. p. 264 ss. Lersch in den Rheinischen Jahrb. der Alterthumsfreunde II, 124. XI, 142. XII, 42. vgl. I, 89). Auch von diesen Matronensteinen sind manche in oder bei Gräbern gefunden worden (Rhein. Jahrb. XII, 44). Prof. Lersch sagt mir, daſs diese drei matres ausnahmsweise auch stehend gebildet vorkommen, bei Gruter oder bei Schöpflin.

F. G. Welcker.

Hiezu Tafel I: Marmorfigürchen aus Smyrna.

Herausgegeben von *E. Gerhard.*

Druck und Verlag von *G. Reimer* in Berlin.